



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Niese, Charlotte: Geschichte des Etatsrats : (Schluß)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

lang genug geliebt, wir wollen endlich hassen.“ Allein auch er ist nicht so religionslos, wie er sich stellt. Er verlangt, daß ihn der Herr Pastor mit seinem „Geschwäg“ in Ruhe lasse; weshalb? „Die Hölle ist schon auf Erden hier.“ Die Sozialdemokratie würde ohne das alte Zauberwort der Nächsten- und Menschenliebe keinen Eindruck auf die Massen machen. Sie will den Fluch bannen, der auf der Arbeit ruht, damit der Haß „zur heiligen Liebe“ werde. Scheu fragt:

Wer zieht als Apostel der Liebe durchs Land  
Und predigt den darbenden Brüdern?

Anstatt der Ideallosigkeit kann man der Sozialdemokratie und ihren Dichtern eher eine Überspannung idealen Denkens und Strebens zum Vorwurf machen. Die Idee und die Wirklichkeit werden sich nie völlig decken. Aber ebenso wenig kann die Wirklichkeit der begeisterten Idee entbehren. Der Irrtum, daß man keinen Glauben und keine Ideale brauche, ist von anderer als sozialdemokratischer Seite gepredigt worden. Das Extrem, in das sich die Sozialdemokratie jetzt verrennt, bezeichnet nur die ingrinnige Reaktion gegen die ideallose Bourgeoisie, deren Göze der Mammon, deren König das Gold ist. Aus diesem Widerstreit wird, wie wir hoffen, endlich eine Mittellinie der Wirklichkeit hervorgehen, die weder Kapitalismus noch Kommunismus überschrieben ist. Das Volk sehnt sich nach Idealen, gebt ihm seine Ideale wieder!



## Die Geschichte des Etatsrats

Von Charlotte Niese

(Schluß)



r ist ein Notürler! sagte Komteß Isidora von ihm zum Geheimrat; mir kam es vor, als ob er sich seiner Eltern schämte!

Die Excellenz zuckte die Achseln: Wenn er nur eine Geschichte wüßte!

Aber der Etatsrat wußte keine Geschichte, diese traurige Tatsache war bald stadtbekannt, und so begann sein Ansehen zu schwinden. Zwar wurde er zu Theegesellschaften bei den Komteßin und beim Geheimrat eingeladen, er führte auch immer eine sehr vornehme alte Dame zu Tische; aber er hatte doch auch da dieselbe Empfindung wie am Stammtisch der Weinstube, man hatte mehr von ihm erwartet. Das ist aber ein betrübendes Gefühl, und daher war es nicht zu verwundern, daß sich der Etatsrat nach einem Wesen sehnte, mit dem er sich einmal darüber aussprechen konnte. Da fand er aber niemand

anders, als seine Haushälterin, Mamsell Reimers. Die war zwar durchaus keine standesgemäße Person, aber er mußte doch einmal sein Herz ausschütten.

Er kam gerade vom Stammtische, wo der alte Pastor heute wieder das Wort geführt und förmlich eine Rolle gespielt hatte. Nicht bloß der Geheimrat und die andre Gesellschaft hatte über seine Schnurren gelacht; auch ein vornehmer Fremder, ein Baron, hatte sich am Tische niedergelassen und war voller Huld gegen den Emeritus gewesen.

Wenn ich nur wüßte, was die Leute an diesem gewöhnlichen Kerl finden! murrte der Etatsrat, als ihm seine Mamsell den Thee einschenkte. Er hat keinen einzigen Orden, ist bloß Emeritus und trinkt meinen Punsch aus!

Abers er veramüßirt die Herrschaften! sagte Mamsell Reimers bedächtig. Ein gewöhnlichen Mann is er ja natürlicheweise; sonstens würd ihm ja das Ministerium nich abgewenkt haben, was ja beim Pastoren garnich leicht sein soll. Abers er kann was verzählen.

Er ist abgesetzt? fragte Lauritzen neugierig.

Seine Haushälterin nickte.

Ich hab ein Onkel, den sein Rasine war gerade Köchin in den Pastor sein frühere Gemeinde, als das nu nich länger mehr ging. Ein schlechten Mann war er ja nich, und was die Predigt gewesen is, so konnt man da auch nig gegen sagen. Abers der Pastor war ein hüßchen slimm bei die Hochzeiten und Kindtaufens. Er nahm sich ümmer so viel Tortens mit, weil er so gern Kuchen mochte. So furchbar viel that das ja nun nich; die Leute wußten das alle und paßten auf, daß er nich gleich die allerbesten in die Fingers kriegte; abers als es nu auch an die Kalbsbratens ging und an die gekochten Schinkens, da mochten sie es nich mehr. Da ist es ja woll an das Ministerium geschrieben worden. Das war aber noch nich allens. Als der Pastor einmal aufn Ostersonntag predigte und das Evangelium von die Auferstehung lesen sollte, da vergriff er sich in die Papierens und las vor, daß sein Frau ihr gesticktes Taschentuch verloren hätt. Das war natürlich ein Irrtum, er hatt die Anzeige vorn Kirchengebet lesen wollen. Abers viele von die Gemeinde meinten doch, das wär doch kein rechte Predigt, wo das gestickte Taschentuch von die Frau Pastorn in vorkäme, wo sie alle hätten bei aufstehen müssen, gerade wie beim Evangelium. Da is das denn auch nach Kopenhagen geschrieben worden, und der Pastor muß abgehen.

Mamsell Reimers konnte sehr behaglich erzählen, und wenn der Etatsrat klug gewesen wäre, so hätte er von seiner Haushälterin gelernt, wie man kleine Geschichten vorträgt. Aber er war nach seiner Ansicht schon viel zu klug, um noch etwas lernen zu können. Das einzige, was er der Mitteilung von Mamsell Reimers entnahm, war, daß er den Emeritus noch mehr als früher verachtete.

Peter Lauritzen war schon über ein halbes Jahr in der kleinen Stadt; da wurde er wieder einmal von den drei Komtessen zum Thee geladen. Er ging ungern hin, weil er seit mehreren Tagen angefangen hatte, sich eine Geschichte für den Stammtisch auszudenken. Aber er konnte es doch nicht über's Herz bringen, die Gelegenheit, mit drei Komtessen zusammen Thee zu trinken, leichtsinnig von der Hand zu weisen. So stellte er sich denn rechtzeitig ein, und seine Perücke war so glatt gebürstet, seine Haltung so feierlich, daß man ihm den Etatsrat der dritten Rangklasse schon auf weite Entfernung ansah.

Komtessè Isidore kam ihm, nachdem er ins Zimmer getreten war, freundlich entgegen. Sie war von Herzen gut und hätte gern der ganzen Welt öfter ein kleines Vergnügen gemacht; auch Peter Lauritzen, obgleich er ihr sonst nicht sympathisch war. Lieber Etatsrat, sagte sie, ich habe eine Überraschung für Sie! Kommen Sie, ich will Sie Frau von Ehrenberg vorstellen!

Erstaunt und etwas aus der Fassung gebracht verbeugte sich der Vorgestellte vor einer ältern, stattlichen Dame.

Frau von Ehrenberg streckte ihm lächelnd die Hand entgegen und sagte: Sie haben mich wohl ganz vergessen, Herr Etatsrat?

Er sah in ihre schönen grauen Augen, und plötzlich stockte ihm der Atem. Therese!

Also Sie erkennen mich doch? Ich beneide Sie um Ihr gutes Gedächtnis; ich glaube nicht, daß ich Sie erkannt haben würde!

Wer nach dreißig Jahren seine erste Liebe wiedersieht, der hadert gewöhnlich mit dem Schicksal, das auch noch diese Enttäuschung über ihn verhängt. Aber Lauritzen stand regungslos und blickte wie verzaubert in die lebhaften Züge Therese's. Länger als dreißig Jahre hatte er keine Stunde an sie gedacht, und nun kam es ihm vor, als hätte er sie nie vergessen. Therese! flüsterte er noch einmal.

Frau von Ehrenberg zog die Augenbrauen etwas in die Höhe. Daß er sie das erstemal bei ihrem Vornamen genannt hatte, fand sie begreiflich; das zweitemal aber erschien es ihr überflüssig. Es freut mich, Sie einmal wieder gesehen zu haben, lieber Herr Lauritzen, sagte sie etwas herablassend, dann wandte sie sich schnell ab.

Sie sprach auch den ganzen Abend nicht wieder mit ihm. Nicht, weil sie ihn hätte absichtlich schlecht behandeln wollen, sondern weil er ihr gänzlich gleichgiltig war. Vor langen Jahren hatte sie einem frischen, jungen Menschen ihre erste Liebe geschenkt, und er brach ihr die Treue; das hatte auf ihre Jugend tiefe Schatten geworfen. Aber der Schmerz war längst verwunden, und daß jener steife alte Mann früher jung und lustig gewesen sei, das konnte sie sich gar nicht denken. Deshalb vergaß sie den Etatsrat auch in derselben Minute, wo sie sich von ihm wandte. Vielleicht hätte er es auch so gemacht,

wenn er noch ein beschäftigter Beamter gewesen wäre. Dann hätte ihm wohl die Sorge um die Stadt und um die tausend Kleinigkeiten, mit denen er sich zu quälen gehabt hatte, jeden andern Gedanken aus dem Kopfe getrieben. Aber er hatte nichts mehr zu thun und zu denken, als das, was ihm jetzt vor die Seele trat, und so dachte er denn an Therese. Nicht bloß diesen Abend, sondern noch viele Tage hinterher, sodaß die Stammtischgeschichte, an der er innerlich schon tagelang gearbeitet hatte, wieder seinem Gedächtnis entschwand.

Er versuchte sogar, Frau von Ehrenberg seine Aufwartung zu machen. Aber sie war ausgegangen, und da sie bald wieder abreiste, so sah er sie überhaupt nicht wieder. Aber das hinderte ihn nicht, sie zärtlich, glühend, leidenschaftlich zu lieben. Freilich nach seiner Weise. Stundenlang ging er einsam unter dem Baumreihen am Wasser spazieren und dachte der Zeiten, wo er nicht allein hier gegangen war. Hatte er wirklich selbst sein Glück leichtfertig verscherzt? fragte er sich. Und dann hörte er die breite Stimme des Emeritus sagen: Jede Schuld rächt sich auf Erden! Dann fluchte der Etatsrat; nicht auf sich, sondern auf den Pastor, und dann versuchte er an seine selige Frau zu denken, die ihm ein so schönes Vermögen hinterlassen hatte. Aber man muß in der Übung sein, wenn man recht nachdrücklich an jemanden denken will; der Etatsrat war gar nicht gewohnt, sich mit dem Andenken an seine Frau zu beschäftigen, und so flatterten seine Gedanken immer wieder zurück zu Therese.

Mich deucht, Sie essen man schlecht! sagte Mamsell Reimers eines Tages zu ihm. Hab ich Sie die Enten nich zu Dank gebraten, denn müssen Sie mich das offen sagen, denn bis dahin hab ich all mein Herrschaftens zufrieden gestellt mit das Essen!

Der Etatsrat und seine Haushälterin saßen vor einem appetitlich duftenden Entenbraten, und Lauritzen hatte gut gegessen, wenn auch nicht mit dem alten Appetit. Nun schüttelte er den Kopf. Ich bin mit Ihnen zufrieden, Mamsell, sagte er feierlich. Sie sorgen gut für mich, und die Enten könnten gar nicht besser sein. Wenn man aber ein Herz hat — hier stockte er einen Augenblick, und dann begann er sein Leid zu erzählen. Es war eigentlich keine Geschichte für eine so ungebildete Person, aber er fühlte das Bedürfnis, sich einmal auszusprechen.

Mamsell Reimers hörte ihm still zu, während sie ihm eine Tasse Kaffee einschenkte. Als er geendet hatte, sagte sie: Nu nehmen Sie man einen Sluck Kaffee, und denn regen Sie sich nich auf. Man ümmer viel spazieren gehen, und denn zu Mittag ein guten Braten, denn geht es wieder über mit Ihren Herzen. Mich deucht, Sie sind ein büschen zu alt für die Liebe, und was die Frau von Ehrenberg is, die hatn Mann un sechs Kimmers, und ich glaub nich, daß sie Ihnen nimmt!

Einen Mann und sechs Kinder hat sie? wiederholte der Etatsrat.

Mamsell Reimers nickte. Ich möchte Ihnen auch raten, ein klein Lüttenborger nach den Kaffee zu nehmen. Sonstens sind die Entens zu swer for Sie in Ihre gegenwärtige Verfassung!

Der Etatsrat nahm den Lütjenburger und fühlte sich wirklich besser darauf. Mamsell Reimers hatte Recht: er mußte sich Bewegung machen und gut essen, dann würde sein Seelenleiden schon vorübergehen.

Es geht doch nichts über das Ausprechen, dachte er, weil er nicht wußte, daß sein Schmerz nicht sehr tief gegangen war. Denn über große Schmerzen kann kein Mensch sprechen. Doch solche Schmerzen vermochte eine Natur, wie sie Peter Laurigen hatte, gar nicht zu empfinden. Daher fiel der Zuspruch Mamsell Reimers auf fruchtbaren Boden, obgleich sich der Etatsrat selbst einredete, er habe Therese nur deshalb entsagt, weil sie einen Mann und sechs Kinder hatte.

Nach einigen Monaten war Laurigen wieder ganz der Alte. Seine Zerstretheit, seine einsamen Spaziergänge, sein schlechter Appetit waren verschwunden, und zu seiner vollständigen Zufriedenheit fehlte nur noch eins: eine Geschichte für den Stammtisch. Wenn ihm Therese nicht dazwischen gekommen wäre, so hätte er seine erste Geschichte schon lange vorgetragen. Nun ließ ihn aber sein Gedächtnis im Stich: von der ersten Geschichte wußte er nicht einmal mehr den Anfang. Dies ärgerte natürlich den Etatsrat sehr, und er beschuldigte nicht allein die ahnungslose Therese wegen seines schlechten Gedächtnisses; er benutzte auch diese Erfahrung, um das ganze weibliche Geschlecht tödtlich zu hassen. So oft am Stammtisch von irgend einer Dame die Rede war, machte er ein Gesicht, als wäre ihm etwas entsetzliches von der Genannten bekannt, und Leute, denen Töchter oder Enkelinnen geboren wurden, betrachtete er stets mit aufrichtigem Mitleiden. Doch dieser Haß trug ihm nur den Ruf ein, daß er ungezählte Körbe bekommen hätte, aber keine Geschichte. Und doch mußte er eine erzählen. Je länger er am Stammtische saß, desto mehr sah er diese Notwendigkeit ein. Jeder der Herren besaß als unbestrittenes Eigentum vier oder fünf Geschichten, die er mehreremale in der Woche erzählte. Nur er erzählte nichts! Er hatte das deutliche Gefühl, bei den Tischgenossen als Etatsrat nur sehr notdürftig geachtet, als Gesellschafter aber geradezu verachtet zu sein. Das war schrecklich, und das mußte anders werden.

Die Bäume waren grün und dann auch schon wieder rotgelb geworden. Aber der Etatsrat hatte es kaum bemerkt, denn er arbeitete an seiner Geschichte. Sie wurde ihm schwer, dafür sollte sie aber auch wunderhübsch werden. Sie hatte einen Anfang, eine Mitte und ein langes, langes Ende — zwei Stunden dauerte sie mindestens. Da, hoffte er, würde die Excellenz doch zufrieden sein, und auch der Emeritus würde seinen Mund halten müssen.

Es war ein schöner, stiller Herbstabend, als der Etatsrat in die Weinstube trat. Der alte Geheimrat saß schon am Tische und sah in den dunkelnden Garten. Er war etwas wehmütig, denn er hatte Podagra, und wenn dazu noch die Blätter fallen, dann kommen selbst bei dem vergnügtesten Menschen allerhand schwarze Gedanken. Lauritzen merkte aber nichts von der Verstimmung des Alten. Er hatte seine Geschichte im Kopfe, und heute wollte er sie los werden. Die Excellenz aber dachte heute gar nicht an Geschichten, sondern an das Podagra, und da dem Geheimrat auch noch einfiel, daß schon sein Vater und sein Großvater, sein Onkel und sein Vetter an Podagra gelitten hatten, und er von jedem seiner Verwandten einen besondern und sehr eigentümlichen Fall und dessen Behandlung wußte, so konnte der Etatsrat seine Geschichte heute nicht los werden, obgleich er es wohl zwanzigmal versuchte.

An den folgenden Abenden erging es ihm aber ebenso. Es war damals gerade eine sehr lebhafte Zeit am Stammtische. Der Emeritus hatte nach reichlichem Genuß von Speckspanentuchen eine Nacht voll so entseßlicher Träume erlebt, daß sie ihm für mehrere Wochen Stoff für den Stammtisch lieferte. An wunderbare Träume reißen sich bekanntlich immer Spukgeschichten; so folgte ein lebhafter Abend dem andern, und nach zwei Wochen war der Etatsrat noch nicht zu Worte gekommen. Und doch mußte er sprechen, denn sonst vergaß er seine Geschichte wieder. Sicherlich wäre er in dieser Zeit vor Aufregung krank geworden, wenn ihn nicht Ramsell Keimers durch Speise und Trank im Gleichgewicht erhalten hätte.

Heute war nun der fünfzehnte Abend, und als der arme Etatsrat die Weinstube betrat, that er einen Schwur, das Zimmer nicht eher zu verlassen, bis alle seine Geschichte angehört hätten. Leider schien auch heute gar keine Aussicht zu sein, daß eine Pause am Stammtisch eintreten würde, denn der abscheuliche Pastor hatte wieder das Wort und erzählte von einer Predigt, die er beinahe einmal vorm König gehalten hätte. Alle hörten ihm aufmerksam zu, und der Etatsrat sah sich wieder genötigt, beladen mit seiner halbvergeffenen Geschichte nach Hause zu gehen.

Da überkam ihn plötzlich die Thatkraft der Verzweiflung. Er nahm sein volles Punschglas und warf es dem Emeritus in den Schoß. Dieser schrie laut auf, teils vor Kummer über den schönen Punsch, und dann auch wohl, weil ihm seine Hosen leid thaten.

Aber Lauritzen entschuldigte sich gar nicht. Er wandte sich ohne weiteres an die plötzlich still gewordne Gesellschaft und begann hastig: Bei diesem Punschglase fällt mir folgende Geschichte ein. An einem Regentage fuhr ich über Land, und —

Erlauben Sie! unterbrach ihn der Geheimrat. Kommt in Ihrer Geschichte ein umgeworfnes Punschglas vor?

Nein! versetzte Lauritzen kurz. Also ich fuhr an einem nassen Regentage —

Ein Regentag ist immer naß, und meine Hosen sind es auch! brummte der alte Pastor.

Der Etatsrat sah ihn wütend an: Wenn Sie mich noch einmal unterbrechen, dann dürfen Sie nie wieder meinen Punsch austrinken! Denken Sie, daß ich Ihre Schliche nicht kenne?

Aber mein Lieber, sagte die Excellenz und fing an, etwas durch die Nase zu sprechen. In guter Gesellschaft muß man nicht so — so — so deutlich werden!

Ich weiß gerade so gut wie Sie, wie man sich in guter Gesellschaft zu benehmen hat! rief der Etatsrat, den die Angst, seine Geschichte nicht an den Mann bringen zu können, vollständig kopflos machte.

Man pflegt mich Excellenz zu nennen, bemerkte der Geheimrat. Wenn Ihnen diese Benennung ungewohnt ist, Herr Lauritzen, dann können Sie auch Herr Baron sagen. Es giebt zwar viele Barone, und ich bin auch gar nicht stolz auf meinen, nebenbei bemerkt, recht alten Adel, aber —

An einem warmen Regentage fuhr ich also über Land, schrie der Etatsrat. Er hatte ein Gefühl, als ob er geköpft werden sollte, vorher aber noch seine Geschichte erzählen mußte.

Da stand die Excellenz auf. Liebe Freunde, wir wollen uns an einen andern Tisch setzen, Herr Lauritzen wünscht allein zu sein! Herr Pastor, ich darf Sie wohl auf ein Glas Punsch einladen, damit Sie sich nicht erkälten!

Einen Augenblick saß der Etatsrat ganz allein in dem plötzlich leer gewordenen Zimmer, dann stand er auf und ging nach Hause.

Am andern Tage gab es vier Kaffeegesellschaften im Städtchen. Alle zu Ehren des Etatsrats und seiner Geschichte. Von dieser war allerdings wenig die Rede, kein Mensch hatte sie ja begriffen, jeder sprach nur von seinem plötzlichen Irrsinn. Denn irrsinnig mußte er geworden sein, nach den Berichten der Stammgäste. Komteß Zfidora schrieb auch einen langen Brief an Frau Therese von Ehrenberg, worin folgender Satz vorkam: Denke dir den Etatsrat, diesen gleichgiltigen, gefühllosen Menschen, über den du noch kürzlich so lachtest, denke dir dieses arme Wesen im Irrenhause, wohin doch sonst nur die Klugen kommen! Hättest du ihm das zugetraut?

Aber der Etatsrat war nicht irrsinnig. Er lag im Bett, Mamsell Reimers packte seine Sachen, und eines Tages war er ohne Sang und Klang aus der kleinen Stadt verschwunden, die er so guten Mutes betreten hatte.

Eine Zeit lang beschäftigten sich die Menschen noch mit ihm, dann wurde er schnell vergessen. Nur Komteß Zfidora dachte noch manchmal an ihn. Nicht weil sie ihn persönlich hätte leiden können, sondern weil sie sich noch der Zeit

erinnerte, wo ihre liebste Freundin bitter von ihm hatte leiden müssen. Und Freunde haben manchmal ein besseres Gedächtnis, als die Betroffenen selbst.

Deshalb horchte sie auch hoch auf, als eines Tags der Geheimrat seinen Namen nannte. Es waren einige Jahre seit dem geschilderten Ereignis vergangen, die Excellenz erzählte aber noch immer so gern Geschichten wie früher.

Da bin ich neulich in Hamburg und gehe auf dem Jungfernstieg spazieren, berichtete er. Wer begegnet mir da? Der Etatsrat Lauritzen mit einer Dame am Arm. Er sah sehr gut aus, und seine Frau, die frühere Mamsell Reimers, die mit der deutschen Sprache auf so gespanntem Fuße stand, gleichfalls; beide schienen auch sehr zufrieden, und Lauritzen war lebhafter geworden.

Die Komteß verstummte vor Entsetzen.

Erschrecken Sie nicht so, Gnädigste, sagte der Geheimrat mit leisem Spott. Die Vorsehung hat noch gut für Peter Lauritzen gesorgt und ihm gegeben über Bitten und Verstehen. Er gehörte zwar der dritten Rangklasse an, aber seine Seele war subaltern geblieben. Jedesmal, wenn ihr Gelegenheit gegeben war, sich aufwärtszuschwingen, sank sie nach kurzer Anstrengung wieder zurück. Ich habe den Mann beobachtet; glauben Sie mir, Mamsell Reimers paßt vortrefflich zu ihm! Und dann — dabei sah der alte Geheimrat ganz böse aus — er konnte nicht einmal eine Geschichte erzählen!

Aber er wollte es ja! rief die Komteß.

Er wollte Ihnen eine Geschichte erzählen, und Sie unterbrachen ihn so oft, daß er nicht dazu kam und halb verrückt darüber wurde!

Er wollte es — ja ja, das ist richtig! — Der Geheimrat stand auf und griff nach seinem Hut. Er wollte es, und ich — ich habe ihn nicht ausreden lassen! Wie ärgerlich!

Am Abend ärgerte sich der ganze Stammtisch mit dem Geheimrat, denn nun fiel es erst allen ein, daß der Etatsrat eine Geschichte hatte erzählen wollen. Aber der Ärger half nichts. Die Geschichte des Etatsrats ist verloren gegangen, denn als nach langem Besinnen der Stammtisch einmal in corpore an ihn schrieb, die Gäste wollten so gern die Geschichte von dem Regentage hören, da antwortete statt seiner die Frau Etatsrätin wieder und bemerkte nur mit wenigen Worten, daß ihr Mann von einer solchen Geschichte gar nichts wisse; und da sein Kopf sehr schwach würde, so bäte sie auch, ihm keine Briefe mehr zu schreiben, da er sie ja doch nicht zu lesen bekäme.

Der Etatsrat lebt noch; doch seine Geschichte ist tot. Vielleicht ersteht sie aber noch einmal aus seinen hinterlassenen Papieren. So hofft wenigstens der Stammtisch.

